

Teil 1 Geburt und Offenbarung

Ich war ein Mensch, nicht mehr und nicht weniger, als ihr Menschen seid. Ich wurde geboren wie ein Mensch und starb wie ein Mensch. Ich spreche zu euch nicht als Jesus *Christus*, denn *der* bin ich nicht. Ich spreche zu euch als Mensch, so wie ich zu meinen Lebzeiten zu den Menschen gesprochen habe, noch lange bevor man mich zum Heiland, zum Messias, zum Erlöser erhob. Hört mich an ohne Ehrfurcht! Hört mich an, ohne in mir den *Christus* zu suchen, ohne mich zu verdammen, weil ich nicht bin, weil ich nie war, was ihr in mir seht. Ich bin nicht weniger dadurch, nicht mehr will ich sein.

Alle Menschen sind Gott gleich. Alle Menschen sind es, doch nur wenige *erkennen* Gott in sich.

Ich wurde geboren in einer Zeit, die nicht viel anders, als die Zeit in der ihr lebt, geprägt war von Ungleichheit. Jene Menschen, die reich an Besitz waren, hatten Einfluss und Macht über die Menschen, welche in Armut lebten. Mein Vater war ein Zimmermann. Er war verwitwet, seine Frau war an Fieber gestorben. Er nahm meine Mutter zu seiner zweiten Frau, als sie 16 Jahre alt war. Sie war die Tochter eines Tuchmachers, eines wahren Freundes meines Vaters. Er gab sie ihm zur Frau, damit sie ihn und seine Kinder versorge. Mein Vater war viele Jahre älter als seine erste Frau und noch um einige Jahre älter als meine Mutter. Er liebte sie wie eine Tochter, auch wenn sie den Stand der Ehefrau an seiner Seite innehatte. Mein Vater war nicht reich an Besitz, aber er konnte seine Familie versorgen und er war gütig und mitfühlend.

Zu jener Zeit, in der ich geboren wurde, waren viele Menschen arm und litten Hunger. Sie verdingten sich als Lohnarbeiter ihr karges Brot. Es kümmerten sich nur wenige um die Notleidenden. Jeder schaute, dass er seine eigene Familie durchbrachte. Viele Menschen mussten um Almosen betteln, weil sie ihr Brot nicht mehr durch Arbeit *verdienen* konnten. Die Menschen starben an Unterernährung und Krankheit. Besonders schlimm traf es die Alten und die Kinder. Die unverheirateten Frauen und Mädchen prostituierten sich für eine warme Mahlzeit. Die wenigen, die viel hatten, kümmerte das nicht. Sie erhoben Steuern. Wer nicht zahlte, wurde in den Schuldenturm gesperrt oder öffentlich gedemütigt, geprügelt und zur Schau gestellt. Das schuf Angst und Unterwerfung, aber auch Aufbegehren und Gewalt.

Die Menschen sehnten sich nach Erlösung ihres Leides. Sie fanden ihren Trost im Glauben an einen allmächtigen Gottvater, dem sie ihr Leben weihten. Auch meine Mutter war im Glauben an einen Gottvater erzogen worden. Aber ihr widerstrebte der Glaube an einen Gottvater, der Menschen aufgrund ihrer Herkunft und ihres Glaubens unterschied. Doch verbot es die damalige Zeit einer Frau sich öffentlich zu äußern oder gar Fragen zu stellen, die unbeantwortet bleiben mussten. So äußerte sich ihr inneres Widerstreben in Barmherzigkeit gegenüber den Armen und Schutzlosen.

Als ich geboren wurde, war ich schutzlos. Ich verdanke ihrer Barmherzigkeit, in der sie mich als ihr Kind annahm, mein Leben. Ich bin nicht ihr *leiblicher* Sohn, doch ist sie meine Mutter, denn sie gab mir Geborgenheit, Liebe und Vertrauen ins Leben. Meine leibliche Mutter starb jung und schutzlos, ausgegrenzt von der Gesellschaft, ausgestoßen von ihrer Familie, verurteilt und gesteinigt als Ehebrecherin. Das Kind, welches sie unter ihrem Herzen

trug, wurde ungeboren mit der sterbenden Mutter zurückgelassen. Ich wurde geboren, im Moment ihres Todes. Das ist die wahre Geschichte meiner Geburt. Weit weniger glorreich, als in den Evangelien berichtet wird, die ihr zu eurer Bibel auserkoren habt, aber nicht weniger ein Wunder. Ein Wunder der Liebe, des Mitgefühls und des Gottvertrauens in Gestalt meiner Mutter Maria. Sie fand meine sterbende Mutter weit außerhalb des Dorfes. Man hatte sie bis zur Hüfte eingegraben und zu Tode gesteinigt. Als Maria sie fand und sie mit eigenen Händen aus ihrem Grab befreite, stand sie an der Schwelle des Todes. Sie starb in ihren Armen unter meiner Geburt. Maria nahm mich und verbarg mich unter ihrem Gewand. Sie trug mich nach Hause und versteckte mich über viele Wochen und Monate, versorgte mich im Verborgenen, bis sie mich gefahrlos zeigen konnte, als ihr leibliches Kind. Außer meinem Vater wusste niemand von meiner wahren Herkunft, nicht einmal ich selbst. Ich wurde geboren in Galiläa als Kind einer Ehebrecherin. Meine Mutter wurde getötet, weil ein anderer Mann sich an ihr verging, der nicht ihr Ehemann war. Sie verbarg ihre *Sünde* so lange sie es vermochte, doch sie wurde entdeckt kurz vor ihrer Niederkunft. Man verurteilte sie zum Tode durch Steinigung und mit ihr das Kind, welches in Sünde gezeugt worden war. Die Geschichte um meine Geburt in Bethlehem als prophezeiter Messias ist erst lange nach meinem Tod entstanden. Sie ist nicht wahr, doch diente sie der Glorifizierung meiner Person und belegte *meinen Anspruch* auf göttliche Abstammung.

*

Maria erinnert

Ich hörte im Dorf davon, dass man eine junge Frau zum Tode durch Steinigung verurteilt hatte. Sie war jung verheiratet worden, wie ich, mit einem viel älteren Mann, der ausreichend Besitz hatte, um sie, ihre Geschwister und ihre Eltern zu ernähren. Sie soll die Ehe gebrochen haben, soll ein Kind erwarten von einem fremden Mann. Niemand wollte sie anhören, niemand wollte sie verteidigen, sie wurde hingerichtet auf grausamste Art im Namen Gottes. Ich fühlte großes Widerstreben gegen dieses Urteil. Barmherziger Gott! Das kann nicht dein Wille sein! Ich fühlte ihr Entsetzten, ich spürte ihre Angst! Ich nahm Tücher, um ihren Leichnam zu bedecken und lief ungesehen hinaus, um für sie zu beten und um sie zu trauern. Ich fand sie noch lebend und grub ihren Körper mit meinen bloßen Händen aus. Ihr Unterleib zitterte, die Geburtswehen hatten eingesetzt. Ich fühlte ganz deutlich, das Kind war am Leben! Sie selbst war dem Tode nahe. Doch das Kind wollte leben. Ich sah sein zartes Köpfchen zwischen ihren Beinen und zog es beherzt heraus. Im selben Augenblick, da der Junge seinen ersten Atemzug tat, brachen die Augen seiner Mutter. Ich schloss ihre Augen und bedeckte ihr Antlitz und ihren geschundenen Körper. Das Kind wickelte ich in Tuch und verbarg es unter meinem Gewand. Dann eilte ich nach Hause. Ich wusch es und gab ihm Milch unserer Ziege, danach versteckte ich es in einer Kammer. Ich hatte Angst, dass es entdeckt würde. Am Abend erzählte ich Josef, was ich getan hatte. Er sagte nicht viel, ging in die Kammer und nahm das Kind. Es schrie nicht, es weinte nicht, seine Augen waren offen und blickten ihn mit absoluter Klarheit an. „Jehoschua“, sagte er. Dann legte er mir das Kind in die Arme, strich mir übers Haar und sagte: „Jehoschua soll er heißen!“ „Verbirg ihn gut, bis es an der Zeit ist, seine Geburt zu offenbaren!“

Jemima war ihr Name. Jemima heißt „Tauben, die das Licht zur Welt bringt“. Sie wurde bestattet im Familiengrab. Ich besuchte ihre Grabstätte, um für sie zu beten. Man hatte sie für tot gehalten und nach der Hinrichtung zurückgelassen. Ihre Familie nahm an ihrer Tötung nicht teil. Die Schande, die Jemima über sie gebracht hatte, lud zugleich das Elend in ihre Mitte ein, denn mit ihrem Leben endete der Geldsegen, der die Familie vor dem Hunger bewahrte. Sie bargen ihren Leichnam erst am folgenden Tag. Man erzählte sich, dass man sie aus der Erde befreit, von sauberen Tüchern bedeckt fand und das Kind, welches sie erwartet hatte, fort gewesen sei. Sie lag ganz unschuldig dort. Man sah es als Zeichen der Vergebung Gottes, der das Kind zu sich genommen und Jemimas Schuld mit weißen Tüchern bedeckt hatte. Das Wunder um Gottes Vergebung entthob auch ihre Familie von der Schuld, die Jemimas Ehebruch ihnen auferlegt hatte und bewahrte sie zugleich vor der Zurückforderung des Brautgeldes. Noch lange Zeit nach ihrem Tod sprach man über das Wunder.

Als ich Monate später Jehoschua fest in Tücher gewickelt an meiner Brust durchs Dorf trug, zweifelte niemand an meiner Mutterschaft. Er war ein so kleines, zartes Wesen, fast durchscheinend und verbarg sein wahres Alter so vortrefflich. Seine Geschwister liebten ihn. Er war ein Licht, wie der Name seiner Mutter es vorhergesagt hatte. Jehoschua „errettet von Gott“, war ein Geschenk Gottes. Ich lehrte ihn Barmherzigkeit zu haben mit allen Menschen, ganz gleich welcher Herkunft sie waren oder Religion sie angehörten, ganz gleich, ob sie reich an Besitz oder arm geboren wurden. Ich lehrte ihn zu sehen, was sich hinter dem Offensichtlichen zeigte und zu hören, was hinter den Worten stand, die gesprochen wurden. Ich lehrte ihn, mutig zu sein und in

Gottvater einen liebevollen Gott zu erkennen. Jehoschuas Herz war offen, sein Verstand war klar und wach. Er lernte schnell und bald war er es, der mich lehrte, dass Gott kein Wesen ist, welches außerhalb von uns existiert. Keine Allmacht, die uns richtet und straft. Er lehrte mich, dass Gott in jedem Menschen auf der Erde wandelt, dass alle Menschen durch ihn vereint sind in Liebe.

*

Jemima brachte mich in diese Welt und Maria lehrte mich zu sehen, was Anderen verborgen war. Vielleicht waren es die Umstände meiner Geburt, die mich zu einem hoch empfindsamen Kind machten. Ich konnte fühlen, konnte hören, konnte sehen, lange bevor Dinge geschahen. Ich hatte Vorahnungen und *wusste* um meine *Bestimmung*.

Es war gefährlich in jener Zeit Gedanken zu äußern, die nicht in das Bild eines allmächtigen und strafenden Gottvaters passten. Es gehörte Mut dazu, es dennoch zu tun. Meine Mutter äußerte sich nie öffentlich. Niemand hätte ihr zugehört, denn öffentliche Reden waren allein den Männern vorbehalten, ebenso wie die Bewahrung der Religion und der Traditionen. Ich sah, was geschah mit Menschen, die widersprachen, die zuwiderhandelten und ich hatte Angst. Ich erlernte das Handwerk meines Vaters, der mich auch das Schweigen lehrte. Er lehrte mich, die Stimme meines Inneren zu hören. Die Stimme, die mir den Weg wies, auch wenn er steinig und steil war.

Ich lernte Hebräisch, die Sprache der Propheten, um ihre Lehre zu erfahren, direkt aus der Quelle und nicht aus dem Munde des Rabbiners. Die heiligen Schriften selbst zu lesen, war den Männern vorbehalten. So begann ich zu lesen, was Gottes Wort war in den Überlieferungen, sobald es mir erlaubt war. Ich las und meine Mutter hörte die Worte aus meinem Munde, die sie ganz anders verstand als die Schriftgelehrten, die sie gottergeben vorlasen, mit verschlossenem Herzen und blinden Augen. Sie *hörte* von der Vorherrschaft der Männer, der Unterwerfung der Frau, die zum Besitz des Mannes wurde durch die Eheschließung, den Geboten und Verboten, welche die Gläubigen zwangen, ihrem Mitgefühl füreinander zuwiderzuhandeln. Sie hörte Worte, die Angst und Hass säten, anstelle von Barmherzigkeit und Liebe. Das Leben nach der heiligen Schrift war bestimmt durch einen allmächtigen und strafenden Gottvater, der zur Sünde erklärte, was gegen seine Gebote verstieß. Die Willenlosigkeit der Gläubigen, ihre Machtlosigkeit, wurde begleitet von Sprachlosigkeit. Ohne Stimme hatten alle Gläubigen, vor allen die Frauen, Gehorsam zu leisten. Wer nicht gehorchte, musste aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen, gestraft oder gar getötet werden, gerechtfertigt durch die heiligen Schriften, angeordnet von jenen, die bestimmten, wie sie zu verstehen waren. Niemand wagte offen anzuzweifeln, was dort geschrieben stand. Wer es dennoch tat, machte sich der Blasphemie schuldig. Das Bild, welches von Gott in diesen Schriftrollen erschaffen wurde, führte zur Blindheit gegenüber den Menschen. Blind musste man sein, um nicht zu erkennen, was der Glaube unter den Menschen anrichtete, wenn man Gottes Willen allein aus den heiligen Schriften folgte. Meine Mutter öffnete meine Augen für das, was außerhalb der Schriften ganz *offen sichtbar* war. Sie lehrte mich, dass Worte mehr als eine Bedeutung haben können und allein

unsere Offenheit und Zuwendung darüber entscheidet, was sie ausdrücken wollen. Sie lehrte mich, dass es nur eine Wahrheit gibt, nämlich jene, die aus unseren Herzen spricht.

Es sei meiner Jugend geschuldet, dass ich voller Wut war auf *diesen* Gott und seine Propheten. Es ist meiner Mutter Maria zu verdanken, dass ich diese Wut verwandeln konnte. Meiner Wut begegnete sie mit Liebe und ich spürte, wie ich mich öffnete und *ihrem* Gott zuwandte. Ich begann im Stillen zu beten, um Offenbarung. Ich *hörte, wie* Gott zu mir *sprach* – nicht aus einem brennenden Dornbusch und nicht von oben herab, sondern tief aus meinem Inneren.

*

Jehoschua! Du bist der Weg. Ich bin das Ziel. Durch dich bin ich, wie du durch mich bist. Menschgewordene Botschaft der Liebe und Barmherzigkeit, der Vergebung und des Mitgefühls. Du bist auserwählt, für mich zu sprechen. Du bist mein Bote. Du bist mein Gesandter. Deine Mutter gab ihr Leben für deines. Maria ist ein menschgewordener Engel. Sie hat dich errettet vor dem sicheren Tod. Sie hat dich erzogen in Liebe und Barmherzigkeit. Du bist der Weg ihrer Liebe. Durch dich bringt sie Licht in diese Welt, deren Türen für sie fest verschlossen sind. Du bist der Schlüssel zu den Herzen der Menschen. Du öffnest die Türen. Sei weise und mutig Jehoschua! Sei die Wahrheit. Die Wahrheit übertrifft die Kraft des Glaubens. Sie werden dich missverstehen, sie werden dich verfolgen, weil du aussprichst, was gegen ihren Glauben ist. Sie werden dich töten, um deine Worte auszulöschen. Doch deine Worte werden

Bestand haben. Deine Botschaft wird überdauern und es kommt die Zeit, da man sie verstehen wird. Eine Zeit ohne Angst. Es kommt die Zeit, in der die Menschen mich erkennen werden im Anderen ohne Furcht. Das ist die Zeit, in der sie erwachen aus ihrem Glauben, der sie einsperren wird für Jahrtausende. Das ist die Zeit, in der sie sich vergeben werden, in der sich ihre Herzen öffnen für meine Botschaft, die durch dich verkündet wird. Sei mutig Jehoschua, hab Vertrauen in dich! Du bist der Weg! Ich bin das Ziel!

*

Diese Offenbarung erfuhr ich im Alter von 14 Jahren. Es war das erste Mal, dass ich die *Stimme hörte*. Es war keine *menschliche* Stimme. Ich *hörte* sie nicht. Es waren Worte und Bilder, die wie Erinnerungen in meinem Kopf auftauchten und wieder verschwanden. Ich *sah* eine junge Frau, die Maria ihr Kind in die Arme legte, bevor sie sich dem gleißenden Licht zuwandte, welches hinter ihr erstrahlte und darin verschwand. Ich sah ein Licht, das aus dem Kind zu kommen schien und es einhüllte. Ich sah meine Mutter Maria fast durchscheinend erstrahlen, als sie das Kind in Empfang nahm. Sie schien die Erde nicht zu berühren. Das Kind sah mich an, mit meinen Augen. Es hatte mein Gesicht. Dann veränderten sich seine Züge. Es war kein Kind mehr, das mich anschaute. Ich tauchte durch seine Augen hindurch, tief in sein Inneres und zugleich löste es sich auf. Ich war *in mir* und sah auf mein Leben, als hätte ich es bereits gelebt. Ich sah Menschen um mich herumstehen, die mir zuhörten, die meinen Worten folgten, die nicht *meine* Worte waren. Ich las sie

aus meinen Gedanken heraus, doch entsprangen sie nicht meinem Verstand. Ich war ein Prediger ohne zu predigen. Ich sah in die Gesichter der Umstehenden und ich sah in vielen Augen den Zweifel an meinen Worten. In anderen Gesichtern erkannte ich Vertrauen und Glauben. Ich ging von Ort zu Ort und Menschen folgten mir. Andere wandten sich ab und verschwanden in der Dunkelheit. Je weiter ich ging, desto steiler und steiniger wurde der Weg. Ich stolperte einige Mal und fiel in den Staub. Dann sah ich hinter mir und um mich herum Menschen, die mir nicht vertraut waren. Sie zogen mich hoch auf meine Beine. Ich sah in das Gesicht eines Mannes. Er sprach zu mir, doch ich verstand seine Worte nicht. Dann spürte ich den Schmerz. Man trieb mir Nägel durch meine Hände und Füße.

Ich *erwachte* wie aus einem Traum. Meine Mutter stand vor mir und sah mich an. Sie rief meinen Namen. Ihre Stimme schien aus der Ferne zu kommen. Ich saß unter einem schattigen Baum und blickte zu ihr auf. Der Baum blühte, obwohl er bereits Früchte trug.

*

Maria erinnert

Jehoschua saß unter einem blühenden Kirschbaum, als ich ihn fand. Er schien mit offenen Augen geschlafen zu haben. Als er mich anblickte, war sein Ausdruck ganz entrückt. Er wies auf die Blüten und meinte, es sei Zeit, die Kirschen zu ernten. In diesem Augenblick sah ich die Kirschen erntereif in den Zweigen hängen. Dann sah er mir in die Augen und ich verstand. In seinen Augen lagen eine Klarheit und ein Wissen, wie es nicht aus Büchern gelehrt werden kann.

*

Ich bin der Weg. Ich war der Weg. Der Weg der Wahrheit, der Weg des Sehens, der Weg des Hörens. Meine Sinne waren erweitert. Ich konnte sehen, was hinter den Dingen stand. Ich konnte hören, was nicht ausgesprochen wurde. Ich konnte die Bedeutung der Worte erfahren, auf eine neue Weise. *Meine* innere Stimme sprach zu mir und durch mich. Ich war der Bote. Die Stimme war in mir und überall zugleich. Es war Gott, der zu mir sprach. Ein Gott, der mir sagte, dass alles, was lebt, auf Erden beseelt ist von seiner Seele, dass alles, was lebt, auf Erden durchgeistigt ist von seinem Geist. *Er* gab mir die Worte, die ich aussprach.

*

In der Zeit, in der mir offenbart wurde, dass ich von Gott gesandt wurde, um seine Botschaft zu verkünden, war der Glaube ein fester Bestandteil des alltäglichen Lebens. Die Worte Gottes, überliefert durch den Propheten Moses, waren Gesetz. Die in Stein gehauenen Gebote waren unmissverständlich. Schon der Zweifel daran galt als Sünde. In dieser Zeit erfuhr ich ein ganz neues Verständnis von Gott. Mir wurde offenbart, dass nur wenig *wahr* ist, von dem, was in den heiligen Schriften steht. Viele Texte entsprangen der menschlichen Sehnsucht nach Vollkommenheit, nach Schutz und Führung. Sie halfen den Menschen, die sich fürchteten, gaben ihnen Sicherheit und zeigten ihnen einen Weg. Doch dieser Weg war nicht der von *Gott vorgegebene Weg*. Es war der Weg, der von ihm wegführte, weil er die Menschen trennte, anstatt zu vereinen. Die Vereinigung in einer Glaubensgemeinschaft führte zum Ausschluss andersdenkender, andersgläubiger Menschen aus der neu geschaffenen Angst heraus, den *rechten Weg* zu verlassen und in Sünde zu leben. Aus der Sünde wurde die Schuld geboren. Aus ihr abgeleitet wurde alles menschliche Handeln zuwider der eigenen menschlichen Natur, zuwider der Wahrheit unserer eignen Essenz als göttliche Wesen auf Erden.

*

Wendet ihr euch ab voneinander, so wendet ihr euch ab von euch selbst und von mir, denn wir sind eins. Ihr seid mein Fleisch und Blut. Ich bin durch euch. Nicht euer Gott will ich sein, der über euch wacht. Wenn ihr mich fürchtet, so

fürchtet ihr euch vor euch selbst, vor dem Leben, wie vor dem Tod. Öffnet eure Augen, öffnet eure Herzen und seht euch an, was eure Zuwendung zu mir als Allmächtigen, eure Unterwerfung unter meine Gesetze, die nicht der Liebe entspringen, aus euch macht. Ihr seid allein – jeder von euch fürchtet das Jüngste-Gericht, welches urteilt über sein Leben nach eurem Tod. Ihr erschuft eine Hölle, um euch selbst zu strafen für eure Vergehen gegen meine Worte. Ihr erschuft die Sünde als Zugkraft eurer Unterwerfung. Ihr habt Angst vor dem Leben, Angst geboren aus der Trennung von mir. Ihr werdet eure Angst nicht überwinden, indem ihr mich euch entfremdet, indem ihr mich abspaltet vom Menschsein und mich erhebt über euch. Ihr werdet die Angst vermehren, wenn ihr euch erhebt über Ungläubige oder Menschen anderen Glaubens, indem ihr sie ausschließt aus eurer Gemeinschaft. Angst ist aus der Trennung geboren. Sie wird überwunden durch die Wiedervereinigung zu einem. Der Geringste unter euch ist meinem Reich näher, als ihr es seid, die ihn verachten in meinem Namen. Öffnet eure Augen und seht, was sich euch offenbart, wenn ihr mit geöffneten Herzen seht. Seht, was sich euch offenbart, wenn ihr in Liebe seid, mit euch und euren Mitmenschen. Euer Leid wird enden, wenn ihr euch vergebt, ohne Sünde und ohne Schuld. Mit eurer Vergebung endet euer Leid, das nicht existiert in Wahrheit.